

**Resümee zur Dissertation**  
**“Wissenschaft, Disziplin, Fach: Nordische Philologie an der Berliner Universität**  
**zwischen 1810 und 1945”**

von Jutta Hoffmann, M.A.

Gutachter: Prof. Dr. Bernd Henningsen, Berlin  
PD Dr. Holger Dainat, Bielefeld

Die vorliegende Arbeit galt der nordischen Philologie an der Berliner Universität zwischen 1810 und 1945. Sie wurde unter den Gesichtspunkten Arbeitsweise, Arbeitsgegenstand und Arbeitsort untersucht und somit auf ihre Eigenschaften als Wissenschaft, Disziplin und Fach überprüft.

Hinsichtlich der Arbeitsweise und der wissenschaftlichen Verfassung der nordischen Philologie können folgende Ergebnisse verzeichnet werden: Ihre methodische Konstituierung durchlief drei Abschnitte, d.h. einen Entwurf, einen Aufbau und einen Ausbau. Der wissenschaftliche Entwurf fiel dabei an den Beginn des 19. Jahrhunderts. Diese Zeit war geprägt durch den nordistisch interessierten Universalgelehrten als Person, die umfassende Studie sowie die bezeichnende Übersetzung als Weg der Themenbearbeitung und Themendarstellung wie auch die allgemeine (weltliche) Orientierung als Ziel der Themenverwertung. Dieses im Ansatz schon spezialisierte, doch im Umsatz noch generalisierte Herangehen drückte sich also in einer insgesamt amorphen bzw. ungefestigten Arbeitsweise aus. Sie entsprach wohl prinzipiell dem um 1800 erfolgenden ideellen Wandel von der Gelehrsamkeit zur Wissenschaft und von der Gemeinschaft zur Gesellschaft.

Der wissenschaftliche Entwurf der nordischen Philologie kam vor diesem Hintergrund durch das Wirken von Gelehrten wie August Wilhelm Schlegel, Friedrich Rühls und Friedrich Heinrich von der Hagen zustande. Ihr Verdienst lag darin, durch die eher zufällige, aber doch interessierte Erhebung und Deutung von nordischer Literatur und Sprache einen nordistischen Gegenstand an sich bereitzustellen. Schlegel bediente sich dazu eines philosophischen, Rühls eines pragmatischen und Hagen eines ästhetischen Herangehens. Dessen Absicht war es, den Norden überhaupt anhand seiner jeglichen Literatur und Sprache in all seinen 'Anschauungen' und 'Nachrichten' bzw. in all seiner Präsenz als gültig, nützlich und schön anzuerkennen sowie diese Anerkennung des Nordens selbst als gültig, nützlich und schön zu erfahren. Auf diese Art wirkte es offenbar möglich, labile Zeitumstände zu überwinden: die Bereitstellung des Nordens per Literatur und Sprache erfolgte variabel, aber orientierend. Entsprechend liberal gestaltete sich die Vermittlung des nordistischen Gegenstands; sie erfolgte innerhalb des akademischen und innerhalb des populären Publikums recht inklusiv.

Dahingegen fiel der wissenschaftliche Aufbau der nordischen Philologie in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese Zeit war geprägt durch den Wissenschaftler bzw. Philologen als Person, die historisch-kritische Edition sowie den historisch-kritischen Kommentar als Weg der Themenbearbeitung und Themendarstellung wie auch die besondere (sprachliche, literarische, zeitliche, räumliche) Erkenntnis als Ziel der Themenverwertung. Dieses differenzierte Herangehen drückte sich also in einer insgesamt strukturierenden bzw. gefestigten Arbeitsweise aus. Sie entsprach wohl situativ der um 1850 erfolgenden ideellen Neuordnung von Wissenschaft als Bildung und von Gesellschaft als Nation.

Auf dieser Grundlage wurde der wissenschaftliche Aufbau der nordischen Philologie durch das Wirken von Philologen wie Karl Lachmann und Karl Müllenhoff bewerkstelligt. Dabei muß Lachmann unbedingt zu den methodischen Wegbereitern der nordischen Philologie gezählt werden - obgleich sein Potential vor allem die deutsche Philologie befördert hatte, deren hier vorteilhafte Wirkung erst über die wissenschaftliche Rezeption durch Müllenhoff für die nordische Philologie aktiviert werden konnte. Dennoch gelang es auch auf diese Art, mittels einer planmäßigen Kritik und Interpretation von nordischer Literatur und Sprache, den nordistischen Gegenstand nun aufzubereiten und somit auch das eher zufällige Interesse daran in einen verbindlichen Belang umzuwandeln. Dabei erwies sich ein historisches Herangehen als Dreh- und Angelpunkt aller Planmäßigkeit. Während Lachmann aber eher historische Textkritik betrieben hatte, war Müllenhoff eher um historische Textinterpretation bemüht. Beiderseits bestand freilich die Absicht, vor allem die alte Literatur und Sprache des Nordens mit ihren besonderen 'Ereignissen' und 'Erfahrungen' bzw. in ihren besonderen Formen und Inhalten als echt und durchgehend zu erkennen sowie diese Erkenntnis als einen echten Durchgang zu sich selbst zu erfahren. So wirkte es offenbar möglich, sich auf regulierende Zeitumstände einzustellen: die Aufbereitung der alten nordischen Literatur und Sprache erfolgte konstant und zentrierend. Entsprechend selektiv gestaltete sich die Vermittlung des nordistischen Gegenstands; sie erfolgte innerhalb des akademischen und innerhalb des populären Publikums teilweise exklusiv, teilweise inklusiv. Markant war insgesamt, daß wohl erst der Überbau einer germanischen Philologie die wissenschaftliche (legitimierende) Begründung der nordischen Philologie neben der deutschen erlaubte.

Schließlich fiel der wissenschaftliche Ausbau der nordischen Philologie an das Ende des 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese Zeit war geprägt durch den Philologen bzw. Nordisten als Person, den assoziativen Essay sowie die diskursive Abhandlung als Weg der Themenbearbeitung und Themendarstellung wie auch die allgemeine Orientierung oder besondere Erkenntnis als Ziel der Themenverwertung. Dieses generalisierende oder differenzierende Herangehen drückte sich also in einer insgesamt systematisierenden bzw. anpassungsfähigen Arbeitsweise aus. Sie entsprach wohl prozessual der um 1900 erfolgenden ideellen Ausgestaltung von Wissenschaft als Erziehung und von Gesellschaft als Staat.

Vor diesem Hintergrund wurde der wissenschaftliche Ausbau der nordischen Philologie durch das Wirken von Nordisten wie Julius Hoffory, Andreas Heusler und Gustav Neckel bewältigt. Sie beriefen sich grundsätzlich auf die historische Kritik und Interpretation von nordischer Literatur und Sprache, gingen jedoch dazu über, auch andere Verfahren und andere Mittel in die nordistische Arbeit einzubeziehen. Dadurch gelang es, die nordische Philologie

als Wissenschaft anwendbar zu machen. Während Hoffory sie naturwissenschaftlich ausprobierte, gestaltete Heusler sie geisteswissenschaftlich, und Neckel füllte sie kulturwissenschaftlich aus. Daraus ergaben sich längerfristig die alte und die neue nordische Literatur und Sprache mit ihren 'Bedingungen' und 'Tatsachen' als philologische Erkenntnismittel, neben denen aber auch unphilologische (technische, artifizielle, anthropologische) Verfahren und Mittel genutzt wurden, um den Norden geschichtlich oder gegenwärtig in seinem Alltag, seiner Kunst oder seiner Kultur aufzuschließen und diesen Aufschluß selbst als alltäglich, künstlerisch oder kulturell zu erfahren. So war es offenbar möglich, auf stabilisierte Zeitumstände zu reagieren: die Anwendung der nordischen Literatur und Sprache erfolgte flexibel, aber platzierend. Entsprechend autoritär gestaltete sich die Vermittlung des nordistischen Gegenstands; sie konnte innerhalb des akademischen und innerhalb des populären Publikums ganz inklusiv oder ganz exklusiv erfolgen.

Eine wissenschaftliche Krise durchlief die nordische Philologie nach 1945: mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus schien zugleich ihre Arbeitsweise als die wohl subtilste und daher anfälligste Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft versagt zu haben. Eine Umgestaltung der Arbeitsweise fand in den folgenden Jahrzehnten statt. Dabei war für den eigentlichen Neubeginn der nordischen Philologie als Wissenschaft wohl vor allem ihre Selbstbestimmung als philologische Sprach- und Literaturwissenschaft ausschlaggebend. Die damit zunächst verbundene 'sprachinterne' und 'literaturinterne' Erforschung und Vermittlung von nordischer Sprache und Literatur schloß in besonderer Weise einen Verzicht auf erzieherische Infiltration und politische Ambition ein und behauptete so kurzfristig das doch grundsätzliche wissenschaftliche Bedürfnis einer Philologie nach jedweder Unabhängigkeit.

Mit Blick auf den Arbeitsgegenstand und die disziplinäre Verfassung der nordischen Philologie gibt es weiterhin folgende Resultate zu benennen: Ihre sachliche Konsolidierung durchlief ebenfalls drei Abschnitte, d.h. einen Entwurf, einen Aufbau und einen Ausbau. Der Arbeitsgegenstand entwickelte und veränderte sich damit wohl im Verhältnis zur Arbeitsweise. So fiel nicht nur der ideelle, sondern auch der materielle Entwurf der nordischen Philologie an den Beginn des 19. Jahrhunderts. Gemäß der unfesten Arbeitsweise war auch der Arbeitsgegenstand unbegrenzt. Als nordische Poesie umfaßte er prinzipiell noch nordische Texte jeglichen Alters, jeglicher Herkunft, jeglicher Form und jeglichen Inhalts, doch mit Mythologie und Geschichte deuteten sich schon chronologische, lokale, formale und inhaltliche Auswahlkriterien an. Ebenso wie die methodische beruhte wohl auch diese sachliche Unbestimmtheit auf dem materiellen Wandel von einer generalisierten Gelehrsamkeit und Gemeinschaft hin zu einer differenzierten Wissenschaft und Gesellschaft.

Der disziplinäre Entwurf der nordischen Philologie ging vor diesem Hintergrund aus der Arbeit von Gelehrten wie August Wilhelm Schlegel, Friedrich Rühls und Friedrich Heinrich von der Hagen hervor. Während jedoch Schlegel mit seinem philosophischen Ansatz die nordische Literatur und Sprache als Universalie verstand und sie demzufolge als Gegenstand nicht allzu sehr begrenzte, begriff sie Rühls mit seinem pragmatischen Ansatz als Utensilie und Hagen mit seinem ästhetischen Ansatz als Exponat. Ursächlich und nachwirkend konnte sich Schlegel sowohl mit der alten (Mittelalter) als auch neuen (Renaissance) Poesie des Nordens beschäftigen und sie vorbehaltlos nach jedweden Gesichtspunkten (Zeitlichkeit/Räumlichkeit/Form/Inhalt) erschließen. Rühls dagegen mußte sich auf einen ausgewählten Zugriff - vor allem unter dem Aspekt der Nützlichkeit - beschränken. Auf gespaltene Weise blieb er so vor allem dem altisländischen Schrifttum verhaftet, das ihm formal (Geschichte als Realität) als Fortschritt, aber inhaltlich (Mythologie als Fiktion) als Rückschritt erschien. Auch Hagen blieb diesem Schrifttum verbunden, konnte es jedoch - unter dem Aspekt der Schönheit - als grundsätzlichen Ausdruck des Denkens, Fühlens und Handelns ansehen und so auch für eine grundsätzliche Beobachtung (Geschichte und Mythologie als Realität und Fiktion) offenhalten.

Der disziplinäre Aufbau der nordischen Philologie fiel wiederum in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Dabei schien der dafür nötige begrenzte Arbeitsgegenstand einer zugleich gefestigten Arbeitsweise zu entsprechen. Als altnordische Sprache und Dichtung umfaßte er nun in besonderer Weise altnorwegische und altisländische Texte, von denen zudem weniger die historiographischen, sondern vielmehr die narrativen Texte ausgewählt wurden, zumal die lyrischen und nicht die epischen. Parallel zur methodischen beruhte wohl auch diese sachliche Bestimmtheit auf einer situativen Ausrichtung der Erkenntnismittel auf die materielle Neuordnung von Wissenschaft als Handwerk und von Gesellschaft als Kultur.

Folglich war der disziplinäre Aufbau der nordischen Philologie an die Arbeit von Philologen wie Karl Lachmann und Karl Müllenhoff geknüpft. Jedoch kann Lachmann nur bedingt zu den sachlichen Wegbereitern der nordischen Philologie gezählt werden - denn sein Potential hatte vor allem die deutsche Philologie befördert, deren hier nachteilige Wirkung erst über die disziplinäre Emanzipation der nordischen Philologie durch Müllenhoff deaktiviert werden mußte. Arbeitstechnisch stand es in beider Interesse, anhand historischer Textbestände Geschichte kritisch zu erkennen. Diese Geschichte tendierte nun aber nicht mehr wie noch bei Schlegel, Rühls oder Hagen zu einer 'Weltgeschichte', sondern sie wurde eindeutig als Literatur- und Sprachgeschichte definiert. Von den eher sprachgeschichtlichen Arbeiten Lachmanns zum Altdeutschen konnte sich Müllenhoff dabei mit eher literaturgeschichtlichen Arbeiten zum Altnordischen abgrenzen. Die Lieder-"Edda" avancierte zum Schlüsseltext der

nordischen Philologie. An ihr wurden historische Textkritik und historische Textinterpretation vollzogen und damit altnordische Laut-, Wort- und Satzgeschichte sowie altnordische Stoff- und Motivgeschichte als mögliche Sachbereiche einer eigenständigen nordistischen Textforschung und damit einer eigenständigen nordischen Philologie entwickelt. Auch hier war markant, daß wohl erst der Überbau einer germanischen Philologie die disziplinäre (profilierende) Bedeutung der nordischen Philologie gegenüber der deutschen ermöglichte.

Der disziplinäre Ausbau der nordischen Philologie fiel auf dieser Basis an das Ende des 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch hier schienen sich eine anpassungsfähige Arbeitsweise und ein gestaltungsfähiger Arbeitsgegenstand zu entsprechen. Er umfaßte hauptsächlich alte und neue nordische Sprache und Literatur und damit die historischen und aktuellen Sprachen und Literaturen Dänemarks, Schwedens, Norwegens und Islands. Dazu konnte anhand außersprachlicher und außerliterarischer Mittel die Berücksichtigung profaner, künstlerischer und kultureller Zustände und Verläufe kommen. Vergleichbar mit der methodischen beruhte wohl auch diese sachliche Verhandbarkeit auf einer prozessualen Ausrichtung der Erkenntnismittel auf die materielle Ausgestaltung von Wissenschaft als Betrieb und von Gesellschaft als Politik.

Demnach ergab sich der disziplinäre Ausbau der nordischen Philologie aus der Arbeit von Nordisten wie Julius Hoffory, Andreas Heusler und Gustav Neckel. Dabei gelang es vor allem Hoffory, die nordische Literatur und Sprache unter naturwissenschaftlichem Blickwinkel als empirischen Befund wahrzunehmen und dadurch ihren traditionellen altnordischen Teil um einen innovativen neunordischen zu erweitern. Heusler schloß hingegen das Neunordische unter geisteswissenschaftlicher Prämisse wieder aus, da es den eigentlich altnordischen Bezug der nordischen Philologie zu stören schien. Ihr vorher noch profaner Überschwang - mit Zugriff auch auf technische Hilfsmittel für sprachlich-phonetische Forschungen oder astronomische Hilfsmittel für literarisch-komparatistische Forschungen - ließ sich auf diese künstliche Weise zwar eindämmen, doch zugleich schien erneut - mit zumeist sprachlich-stilistischem und literarisch-metrischem Eigenbezug - jede weitere sachliche Entfaltung beschnitten. Die kulturwissenschaftliche Orientierung der nordischen Philologie durch Neckel konnte hier abhelfen. Sie baute auf die gesamte Literatur und Sprache des Nordens als zentrales philologisches Erkenntnismittel, bezog es aber peripher auf alle kulturellen Äußerungen des Nordens, wie sie z.B. aus Bodenfunden, Artefakten oder sonstigen Realien ersichtlich wurden. Diese Zusammenschau vermeinte, nicht nur einen teilweisen geistigen Ausdruck des Nordens zu erstellen, sondern sein gesamtes tätiges Abbild zu liefern.

Eine disziplinäre Krise der nordischen Philologie deutete sich nach 1945 an, als mit dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus nicht nur ihre wissenschaftliche Begründung, sondern auch ihre gegenständliche Bedeutung erloschen schien. Doch gerade der Arbeitsgegenstand erwies sich als demonstrative und daher wohl zuverlässigste Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. So bot sich für die nordische Philologie und ihren Arbeitsgegenstand weniger eine komplette Umgestaltung an - so mittels Zurückstellung der 'unphilologischen' Sachbereiche (Alltag, Kunst, Kultur), sondern vielmehr eine detaillierte Weiterführung - so mittels Bevorzugung der 'philologischen' Sachbereiche (Literatur, Sprache). Diese gegenständliche Neutralisierung war ausdrücklich an eine philologische Erforschung und Vermittlung der alten und neuen nordischen Literatur und Sprache geknüpft, so daß damit die nordische Philologie neben ihrem wissenschaftlichen Bedürfnis nach jedweder (wissenschaftlichen) Unabhängigkeit auch ihr disziplinäres Bedürfnis nach jedweder (gesellschaftlichen) Einbindung langfristig durchbringen konnte.

Bezüglich des Arbeitsortes und der institutionellen Verfassung der nordischen Philologie kann schließlich das folgende Resümee gezogen werden: Ihre fachliche Einrichtung erfolgte in Berlin seit den 1880er Jahren. Sie wurde weniger durch staatliche Eingriffe bewirkt, sondern vielmehr durch den mitunter eigennütigen Einfluß der Germanistik, ihres Lehrkörpers und ihres Seminars vorangetrieben. Grundlegend wurde dabei die Vergabe einer nordistischen Privatdozentur an Julius Hoffory. Diese wurde in den folgenden Jahren und Jahrzehnten zur außerordentlichen bzw. ordentlichen Professur aufgewertet und zwischen 1900 und 1940 in besonderer Weise durch Andreas Heusler und Gustav Neckel verwirklicht. Parallel zur funktionellen Aufwertung fand auch die strukturelle Aufwertung der nordischen Philologie statt. Diese rückte von der Philosophischen Fakultät in das Germanische Seminar und erhielt dort eine eigene Abteilung. Funktionalisierung und Strukturalisierung bedeuteten für die nordische Philologie wissenschaftliche Anerkennung und disziplinäre Absicherung. Ihre Forschung und Lehre konnte im fachlichen Rahmen ungleich verbindlicher und durchgängiger erfolgen. Diese Festigkeit ermöglichte der nordischen Philologie hohe Leistungen und Erträge.

Fachliche Produktivität und Effizienz wirkten sich sichtbar über einen wachsenden Lehrumfang und eine steigende Abschlußquote aus und waren nicht zuletzt durch den wachsenden Umfang des Lehrpersonals und steigende Studentenzahlen verursacht worden. So ergänzten seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts Lektoren das professorale Personal. Während dabei den Professoren anhand der altnordischen Literatur und Sprache vor allem die altnordistische Lehre, insbesondere als Literaturunterricht, zukam, fiel den Lektoren anhand der neu-

nordischen Literatur und Sprache vor allem die neunordistische Lehre, insbesondere als Sprachunterricht, zu. Bis zur Mitte der dreißiger Jahre differenzierte sich das ursprünglich einzelne Nordischlektorat aus, und alle einst inbegriffenen Sprachen (Schwedisch, Dänisch, Norwegisch, Isländisch) bekamen eigene Lektorate mit eigenen Lektoren. Sie wiederum konnten ihren Lektoraten trotz einer relativ großen formalen Einheitlichkeit doch eine relativ große inhaltliche Vielfalt verleihen. Während einer Abwesenheit des Professors fungierten zeitweise allein die Lektoren als nordistisches Fachpersonal. Sie erwiesen sich so für den fachlichen Erhalt und Bestand der nordischen Philologie als unentbehrlich. Zugleich stellten die Lektoren einen gewissen Außenkontakt her, indem sie auch für die universitären Sprach- und Kulturkurse sowie für die Auslandswissenschaftliche Fakultät tätig wurden. In beiden Kontexten behielten sie ihr philologisches Programm mit Verortung in der Philosophischen Fakultät bei, was wohl auch auf die nordische Philologie bestärkend zurückwirkte und diese besonders in den 1940er Jahren im aufdrängenden Verhältnis zum politischen Programm der Auslandswissenschaftlichen Fakultät vor einer methodischen, sachlichen und fachlichen Selbstaufgabe bewahrte.

Für den Erhalt und Bestand der nordischen Philologie waren indes auch die Studierenden verantwortlich. Ihre Zahl wuchs seit Vergabe der Privatdozentur recht stetig an. Dabei führte die institutionelle sowie die daran geknüpfte wissenschaftliche und disziplinäre Verlässlichkeit wohl auch zu steigenden Absolventenzahlen, die sich in steigenden Promovendenzahlen widerspiegelten. Das Vertrauen in eine nordistische Ausbildung und in einen nordistischen Abschluß scheint sich zwischen den 1880er und den 1940er Jahren ständig verstärkt zu haben, wobei wohl nicht allein die Aussicht auf eine gute wissenschaftliche Platzierung vertrauensfördernd war, sondern immer auch die Aussicht auf eine gute gesellschaftliche Platzierung. Der facettenreiche und insgesamt doch erfolgreiche Verbleib der promovierten Nordisten scheint eine Bestätigung dieser Erwartungen zu sein. Das spräche einerseits für die offenbar dauerhafte und hohe Motivation der Promovierten, sich mithilfe eines nordistischen Abschlusses jederzeit und jederorts gut einzubringen und zu verankern. Es spräche andererseits aber auch für die sinnvolle Qualität und die zweckmäßige Quantität der nordistischen Ausbildung, die eine solche Teilnahme erst ermöglichte.

Im Fazit hat die Berliner nordische Philologie als Wissenschaft, Disziplin und Fach zwischen 1810 und 1945 eine wandelbare, aber stetige Geschichte vorzuweisen: im Kontext von Wissenschaft und Gesellschaft veränderte sie im Laufe der Zeit ihr methodisches, gegenständliches und institutionelles Gesicht, ohne doch in Konjunkturen oder Krisen ihre Fassung zu verlieren. Erst ein weiterführender Vergleich könnte nun anhand von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zeigen, ob damit die Berliner Nordistik gegenüber anderen Nordistiken oder anderen Philologien einen Regelfall darstellt oder eine Ausnahme bildet.